

**Zeitschrift:** Ur-Schweiz : Mitteilungen zur Ur- und Frühgeschichte der Schweiz = La Suisse primitive : notices sur la préhistoire et l'archéologie suisses  
**Herausgeber:** Schweizerische Gesellschaft für Urgeschichte  
**Band:** 23 (1959)  
**Heft:** 2

**Buchbesprechung:** Neue Literatur

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Neue Literatur

Leo und Maria Lanckoronski, **Mythen und Münzen**, Griechisches Geld im Zeichen griechischen Glaubens, die Heiligung des Profanen. Ernst Heimeran Verlag München, 1958, 98 Seiten mit 67 Tafelabbildungen; Fr. 17.80.

Nachdem die Verfasser 1935 und 1940 Münzinterpretationen herausgegeben haben, soll nach ihrer eigenen Aussage in «Mythen und Münzen», «diesem von Laien für Laien geschriebenen Buch der Versuch unternommen werden, die religiöse Seite und damit den Zentralgedanken der Münzbilder nahezubringen.»

Auf den ersten Seiten des Vorwortes lesen wir ihre Überzeugung dahin formuliert, daß die Münzbilder der Frühzeit, d. h. aus den rund 200 Jahren der reifarchaischen und Blütezeit, Stücke des Mythos der Gottheit sind, die sie symbolisieren, und der Künstler, welcher der Gottheit mit seinem Werke huldigt, das Geldstück zum Ausdruck des Heiligen adelt. Mit diesen und weiteren Ausführungen schließen sich die Verfasser eng an W. F. Otto an («Gesetz, Urbild und Mythos», Stuttgart 1951, bes. S. 81).

Der Abschnitt über Herstellung, Ursprung und Wesen der Münze sowie die kunstgeschichtliche Betrachtung ihrer Entwicklung ist bis auf kleine Abweichungen aus dem Vorwort des 1935 im Heimeran Verlag erschienen Buches «Schönes Geld der alten Welt» wiederholt.

Im folgenden Text wird versucht, je eine Gottesvorstellung zu umreißen. Die religionshistorischen und numismatischen Werke sowie die griechischen Dichtungen, die in deutscher Übersetzung dazu benutzt wurden, sind am Schluß des Buches verzeichnet. Daß die Verfasser vom jeweiligen Ausgangspunkt weite Fäden spinnen, mag ihrem Streben nach «voller Anschaulichkeit» und ihrem überquellenden Schatz an Mythen, der, wie die zuverlässigen Zitate zeigen, sorgfältig fundiert ist, zuzuschreiben sein.

Mit einer einzigen Ausnahme im letzten Kapitel verzichten die Verfasser darauf, einschlägige Literatur zu einem Problem zu zitieren.

Aus dem sonst eher allgemein gehaltenen Text leuchtet die Charakterisierung von Köpfen, wie die des Dionysos von Naxos (S. 104), der Athene (S. 116 und 118) u. a. heraus. Vollends aber wird im letzten Kapitel, das wie in «Das griechische Antlitz» (Amsterdam 1940) der Quellennympe Arethusa gewidmet ist, an der sorgfältigen Beschreibung der acht Münzbilder mit dem Kopf der «Stadtgöttin» die unbedingte Wertschätzung für den Kopf offenbar, der, wie die Verfasser im Vorwort ausführen, «am wenigsten seinen Ewigkeitscharakter verliert» und «in den beiden Jahrhunderten der Blütezeit jene Hoheit und Lebensfülle erreicht, die ihn instinktiv als das Herrlichste der Münzkunst erfassen läßt.»

Ruth Steiger

Jacques Moreau **Die Welt der Kelten**. Band III der Neuen Folge der Reihe «Große Kulturen der Frühzeit». Fretz & Wasmuth Verlag A.G. Zürich, 1958, 170 Seiten Text, 200 Abbildungen auf 104 Tafeln, 4 Farbtafeln. Ganzleinen. Fr. 27.90.

Die Kelten sind in der letzten Phase ihrer Geschichte auf dem Festland, die damit endete, daß Cäsar sie in seinem berühmten Gallischen Krieg unterjochte, als Gallier bekannt geworden. Aber sie spielten schon viele Jahrhunderte vor Cäsar die wichtigste Rolle in Mittel- und Westeuropa. Sie begegnen uns als ein großes Volk mit typischen Wesenszügen, das zwar räumlich weit zerstreut war und keine größeren staatlichen Einheiten zu bilden vermochte, das aber sprachlich und kulturell geschlossen vor uns steht und von der Hallstattzeit bis zum Vordringen der Germanen, also gut sieben Jahrhunderte lang, das Gesicht Mittel- und Westeuropas geprägt hat.

Da wir von den Kelten nur sehr spärliche Zeugnisse aus ihrer Spätzeit haben, ist die Rekonstruktion ihrer geschichtlichen Entwicklung sehr schwierig. Trotzdem gelingt es dem Althistoriker Prof. Moreau, das Dunkel über jenen Jahrhunderten der mitteleuropäischen Kulturgeschichte so weit zu erhellen, daß man mit Hilfe der großen Zahl von schönen und in weitesten Kreisen fast völlig unbekanntem Abbildungen eine sehr gute Vorstellung davon bekommt, wie die Kelten gelebt, was sie gedacht, verehrt und künstlerisch gestaltet haben. Es erweist sich dabei, daß die Höhepunkte der künstlerischen Schöpfungen in der mittleren La Tène-Zeit im heutigen Südwest- und Westdeutschland und den angrenzenden Gebieten der Schweiz und Frankreichs entstanden sind, während in der Spätzeit Gallien mit seiner eindrucksvollen Skulpturenkunst die Führung übernahm. Im abseits gelegenen England und Irland erhielten sich die keltischen Kunstelemente noch länger und führten zu einer eigenartigen Blüte, die durch Angelsachsen und zuletzt Normannen sich auch dort andere Richtungen durchsetzten.

Fretz & Wasmuth Verlag

Léonard Cottrell, **Verschollene Königreiche**. Diana Verlag Zürich 1959. 392 Seiten, 240 Illustrationen auf 200 Kunstdrucktafeln, davon 16 vierfarbige Tafeln.

Der Kreis, den Cottrell in diesem Buch umschreitet, ist weit gezogen. Wir erleben, wie aus überwucherten Schuttbergen Mesopotamiens und Kleinasien, aus dem Dschungelgewirr Ceylons, aus den Aschenschichten Pompejis und den Urwäldern Perus jahrhundertlang verschollene Städte auftauchen. Aus einem archäologischen «Puzzle-Spiel» entstehen spannende, belehrende Erzählungen über verlorene Kulturen und Städte. Einige davon sind für den Weißen im tatsächlichen Sinne «verloren», wie diejenigen in den Dschungeln von Peru und Yucatan. Andere dagegen, so die hethitische Hauptstadt Hattusa in Kleinasien, überlebten in Gestalt bescheidener Siedlungen, unbewußt ihrer einstigen Größe, bis die Archäologen kamen, sie ausgruben und bestimmten. Andere sind in ihrer Lage immer bekannt geblieben, aber ausgeplündert und aufgegeben sind sie zu Schutthügeln geworden. Das letzte Jahrhundert der Archäologen, welche tief in diese Halden von Ziegel- und Mauertrümmern gruben, hat Kostbarkeiten der Architektur und Skulptur, Hausrat und Grabgeschenke ans Licht gefördert, die uns erlauben, mit Hilfe entzifferter Inschriften diese Städte wenigstens in unserer Vorstellung wieder erstehen zu lassen.

Lübke-Pernice, **Die Kunst der Römer**. Vollständig neubearbeitet und ergänzt von Berta Sarne. Paul Neff Verlag Wien 1958. 456 S., 8 Farbtafeln, 420 Abbildungen.

Nachdem der Paul Neff Verlag bereits vor einigen Jahren «Die Kunst der Griechen» als ersten Band der Lübkeschen Kunstgeschichte herausgebracht hat, ist nun als zweiter Band in der gleichen erfreulichen Ausstattung «Die Kunst der Römer» erschienen. Im Vergleich zur griechischen Kunst war die römische im alten Lübkeschen Werk recht stiefmütterlich behandelt worden, was wohl aus der damals noch geringeren Wertschätzung dieser Kunstepoche zu erklären ist. Inzwischen hat der Boden des antiken und spätantiken römischen Reiches von Afrika bis Großbritannien, von Spanien bis Kleinasien eine unermeßliche Fülle neuer Denkmäler und damit neuer Erkenntnisse freigegeben, die zu einer Wandlung in der Beurteilung der römischen Kunst geführt haben.

Ausgehend von der Beleuchtung der etruskischen und griechischen Komponenten und ihren Einflüssen auf die römische Kunst, behandelt die Bearbeiterin, Berta Sarne, die Architektur, in der Rom durch eine völlig neue Erfassung des Raumes und durch eine Begabung für räumliche Gestaltung im wahrsten Sinne des Wortes epochemachend wurde. An die Ausführungen über das System des Mauerwerkes, des Bogen- und Wölbebaues und der Dekoration schließt die Darstellung über die Denkmäler der privaten, staatlichen, militärischen und kultischen Bauten. In Übereinstimmung mit der stofflichen Gliederung der Lübkeschen Kunstgeschichte folgt die Plastik der etruskisch-italischen Frühzeit und der verschiedenen Stilphasen der Kaiserzeit, wobei die provinziäl-römischen Erzeugnisse gebührend gewürdigt werden. Nach dem Kapitel über die Malerei hat Berta Sarne ein neues über die Mosaikkunst hinzugefügt. Dem Werk ist ein in Teilgebiete aufgegliedertes Literaturverzeichnis und ein vollständiges Schlagwortregister beigegeben.

Johannes Maringer, **Vorgeschichtliche Religion**. Religionen im steinzeitlichen Europa. Benziger Verlag Einsiedeln 1956, 328 S., 66 Textabb., 23 Tafeln.

Die Arbeit von J. Maringer, 1952 erstmals in holländischer und jetzt in deutscher Sprache erschienen, entspricht einem großen Bedürfnis. Das noch vielfach gebotene Bild der urgeschichtlichen Religion ist bekanntlich veraltet und überholt. Die Zahl der religionsgeschichtlich ausdeutbaren Funde hat zugenommen, und die Wissenschaft hat sich vermehrt bemüht, den geistigen Gehalt früherer Kulte aufzuhellen.

Dem Autor geht es um eine Gesamtdarstellung urgeschichtlicher Religion in den Zeitepochen vor der Einführung des Metalls, wobei das reiche Material nicht nur unter dem Gesichtspunkt des Ästhetischen oder Historisch-Ethnologischen, sondern vor allem hinsichtlich der geistigen und religiösen Vorstellungen des urzeitlichen Menschen betrachtet wird. Einleitend befaßt sich Maringer mit der Vorgeschichte als Wissenschaft und dem Stand der urgeschichtlichen Religionsforschung. In den nachfolgenden, ausführlichen Darlegungen untersucht er die religiöse Struktur der frühen und späten Altsteinzeit, der Mittelsteinzeit und der Jungsteinzeit, wobei all die bekannten materiellen Ausdrucksmittel des Kultes, wie Kultgeräte, Kultstätten, Bilder, Symbole, Opfer- und Votivgaben usw. gebührend berücksichtigt werden. «Fast jedes Volk bringt auch in den Grabanlagen einen guten Teil seiner religiös-kultischen Vorstellung zum Ausdruck, sei es durch Beigaben, durch Körperlage der Leiche oder durch den Grabbau selbst. In diesen und in manchen anderen Dingen hat das religiöse Denken und Tun der vorgeschichtlichen Menschheit seinen Niederschlag gefunden und vermag uns auch nach Jahrtausenden noch faßbar werden.» Das Schlußkapitel umfaßt prägnant das heutige Wissen, das allerdings in manchen Punkten noch durch weitere Aufschlüsse gesichert werden muß. Die Hypothese des magischen Ursprungs prähistorischer Malerei und Plastik wird hier auf Grund reicher Kenntnis der Funde wie der bestehenden Literatur bestätigt. Wenn auch die Quellen zur Erschließung der geistigen Welt des Urmenschen spärlich fließen, so sind sie doch zahlreich genug, um ein eindrucksvolles Bild früherer Religionsformen zu entwerfen.

R. D.